Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland

Vechta, Oldb, 1969-

Angelika Sievers: Landeskundliche Erläuterung von Blatt Vechta. der Topographischen karte 1:50000 (L3314)

urn:nbn:de:gbv:45:1-5285

Visual Library

Landeskundliche Erläuterung von Blatt Vechta

der Topographischen Karte 1:50 000 (L 3314) *)

Von Angelika Sievers

Das Kartenwerk 1:50 000 ist das bedeutendste Kartenunternehmen der Nachkriegszeit, wenn auch die Arbeiten schon vorher angelaufen waren. Es liegt geschlossen für die Bundesrepublik vor und ersetzt weithin in Inhalt und Zielsetzung das altbekannte Meßtischblatt 1:25 000. Der kleinere Maßstab 1:50 000 ermöglicht das gleich hohe Maß an Genauigkeit der Höhenliniendarstellung und anderer Inhalte. Er ist aber infolge der größeren Fläche, die zur Darstellung kommt, vielseitiger verwendbar. Die nachfolgenden landeskundlichen Erläuterungen sollen den geographisch und heimatkundlich Interessierten anregen, die vorhandenen topographischen Karten mit ihren vielfältigen Inhalten zu erfassen, d. h. zunächst zu lesen und dann zu interpretieren. Eine solche Interpretation sollte sich möglichst genau an die Karteninhalte halten.

Einordnung in den Großraum

Blatt Vechta ist ein bezeichnender Ausschnitt aus der nordwestdeutschen altpleistozänen Landschaft[1]) mit ihren verschiedenartigen Landschaftselementen, die profilhaft und anschaulich von Nord nach Süd in Erscheinung treten: von den verwaschenen Formen der saaleeiszeitlichen Grundmoräne („Geest")[2]) im Norden über ein Zungenbecken (westliche Mitte) und einen Endmoränenwall (Südosten) bis zur postglazialen, d. h. holozänen Moorniederung einer Schmelzwasserrinne im Osten.

Naturlandschaftliche Ausstattung

Die Höhenunterschiede sind dem flachwelligen bis ebenen Charakter entsprechend gering. Die feinen Nuancen kennzeichnen aber die durchaus vielgestaltige naturräumliche Ausstattung. Die Geestplatte im nördlichen Drittel des Kartenblattes fällt von 52 m (Langförder Raum) sanft auf 36 m gegen die Moorbachniederung bei Vechta ab, im Westen liegt sie bei ähnlich geringem Gefälle noch niedriger (Warnstedt 38 m, Addrup 25 m). Die niedrigsten Höhen (23 bis 26 m) hat nicht etwa das östliche Moor, sondern der weite, von zahllosen Rinnsalen durchfeuchtete, sehr ebene Niederungsraum der westlichen Mitte, deren Mittelpunkt Dinklage ist. Die höchsten Höhen treten als einziges lebhaftes Isohypsenbild im Südosten deutlich heraus. Sie flachen vom Kokenberg im äußersten Süden mit 82 m allmählich gegen Norden ab und erreichen in Hagen bei Vechta im Galgenberg (auf dem Blatt nicht bezeichnet) 56 m.

Das nördliche Drittel des Kartenblattes wird über die ganze Breite von einem Teil der ausgedehnten Cloppenburger Geestplatte eingenommen, und zwar von ihrem mittleren Südrand. Er setzt sich als deutliche Linie, von vielen Ausbuchtungen unterbrochen, gegen das (Weser-)Hunte-Hase-

*) Das Karteiblatt kann aus technischen Gründen hier leider nicht beigefügt werden. Es ist für 2,80 DM im Buchhandel und Katasteramt erhältlich.

Landesbibliothek Oldenburg

(Ems-)Urstromtal im Teilbereich der Lager Hase ab. Diese Niederungszone erweitert sich im Raum zwischen dem Dammer Höhenrücken (Südosten) und den Fürstenauer Höhen (Südwesten, jenseits des Blattschnittes) zur tiefliegenden Niederung des Artlandes, dessen Zentrum Quakenbrück an der (Osnabrücker) Hase westlich des Blattrandes gelegen ist. Der Dammer Höhenzug (Dammer Berge, auf dem Blatt namentlich nicht bezeichnet), ein Endmoränenhalbbogen, durchschneidet die Hunte-Hase-Urstromtalniederung im Südosten und gliedert sie im Rahmen des Blattschnittes in das grünlandreiche Artland im Westen und in die etwa 4 km schmale, parallel zum Höhenzug streichende Moorniederung im Osten.

Die Cloppenburger Geestplatte, so wie sie sich auf dem Kartenblatt darstellt, hat kein einheitliches Gepräge. Im Osten sind die trockenen Geestflächen geschlossener und plattenhaft ausgebildet, im Westen nur noch als kleine, niedrige Inseln, von zahlreichen Niederungen und kleinen Mooren durchzogen. Für die Geest ist der mosaikartige Wechsel von trokkenen höheren Platten und feuchten bis nassen (vermoorten) Niederungen charakteristisch. Eiszeitliche Schmelzwasserrinnen haben die Grundmoräne in unzählig viele, große und kleine Inseln, höhere im Osten und niedrigere im Westen, aufgelöst. Die größte wird von den Ortschaften Stoppelmarkt, Holzhausen, Telbrake, Füchtel am Rande kleiner schmaler Niederungen begrenzt. Es handelt sich um den Südrand des wertvollen Langfördener Flottsandgebietes (Sandlöß)[4]. Die Reliefunterschiede zwischen Geestinselmitte und Niederungen betragen im Durchschnitt nicht mehr als 6 bis 10 m. Mit abnehmender Höhe der Geestinseln gen Westen nimmt die Grundwasserhöhe zu und wird die Entwässerung erschwert. Die Niederungen werden größer und versumpfen (viele Brüche, Brook, Marsch) bzw. vermooren (z. B. Schullenmoor, Elster Moor). Der Name Heide in diesem Raum läßt auf Flugsandaufwehungen schließen (Lüscher Heide, Heßheide). Die flachwellige Grundmoränenplatte ist im westlichen Nordteil des Blattes in Geestinseln von schmaler, langgestreckter Gestalt aufgelöst, die in auffälligem Gegensatz zum Osten stehen (Vechta-Langförden). In nordwestsüdöstlicher Richtung verläuft die Bakumer Geestplatte, während der Geestrand gegen die Haseniederung durch viele dorthin entwässernde Schmelzwasserrinnen in zahlreiche kleine Trockeninseln aufgelöst ist. Sie haben eine Höhenlage von nur noch 35—37 m (Bakumer Geest) und 30—35 m (Geestrand).

Parallel zum Südrand der Cloppenburger Geest erstreckt sich als ein etwa 1 km schmaler kontinuierlicher grüner Streifen die mit der Osnabrücker Großen Hase zusammenhängende Niederung. Sie trennt die nördliche Geestlandschaft von den südlichen Landschaften dieses Kartenblattes. Sie bildet den Nordrand des ausgedehnten (Weser-)Hunte-Hase-(Ems-)Urstromtales und sammelte die Schmelzwasser von der Geest, vom Artland und den Dammer Bergen. Die Namen des großenteils kanalisierten Niederungsbaches wechseln. Als Moorbach hat er seinen Ursprung im Vechtaer Moor östlich vom Blattrand; von Vechta bis Märschendorf mäandiert er als Aue in südlicher Richtung, um dann bis zur Einmündung in die Osnabrücker oder Große Hase den Namen Lager Hase (nach der kleinen Siedlung Lage = Lohe, Wald) zu führen. Der einstmals nördlicher, am Geestrand fließende Bach hat häufiger seinen Lauf geändert, wie die zahlreichen Rinn-

Landesbibliothek Oldenburg

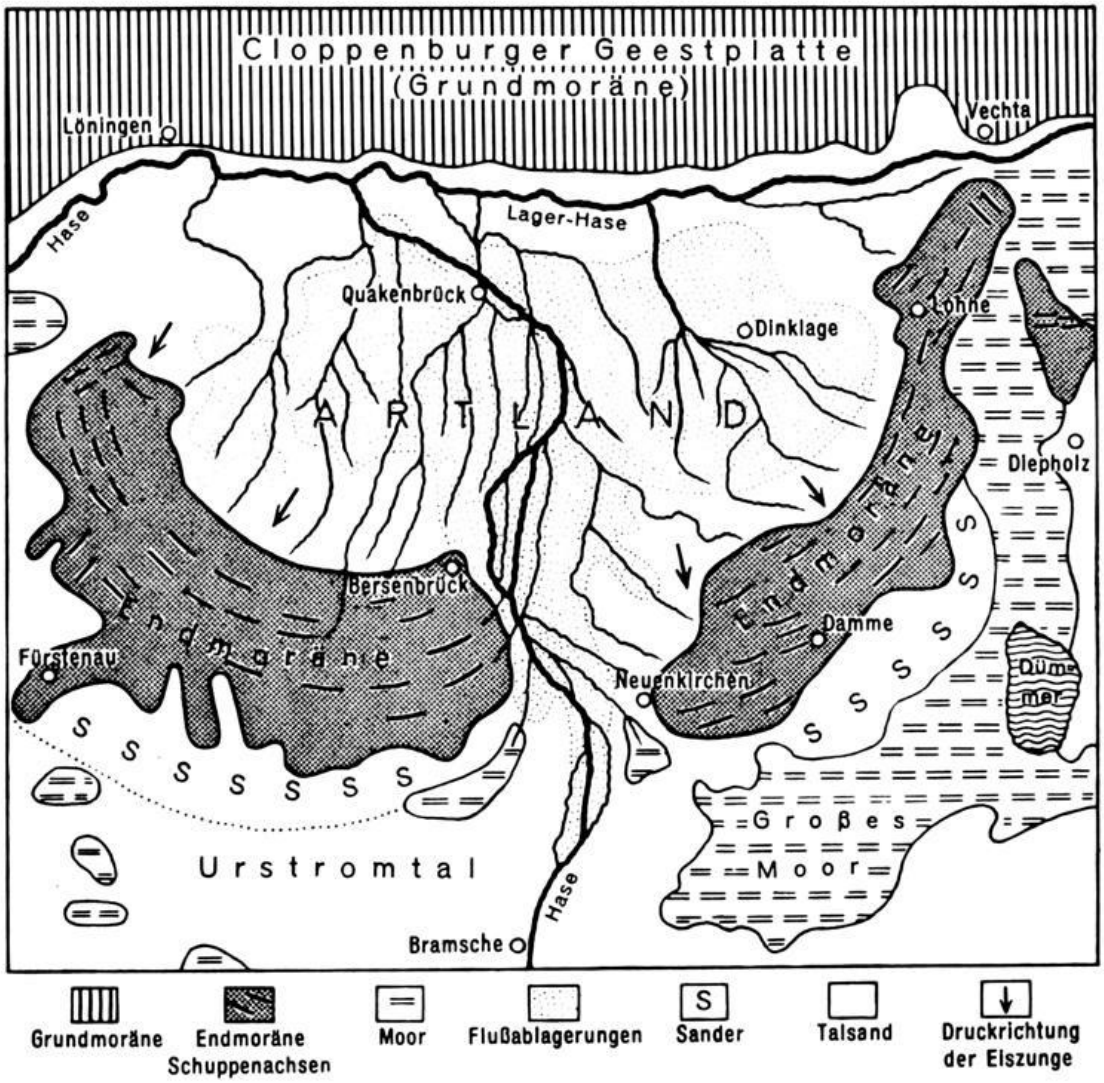
sale mit Ostwestrichtung nahelegen. Der Fladderkanal stellt als Entwässerungskanal diese einstige Verbindung wieder her. Der Niederungsstreifen trägt im östlichen Teil ein durch viele Gräben entsumpftes Weideland, im Westen mehr Bruchwald.
Gegen Süden geht die Niederung fast unmerklich in das niederungsreiche östliche Artland über, das auch Dinklager Talsandgebiet genannt wird. Im Osten wird es durch den nördlichen Dammer Bergrücken deutlich begrenzt. Mittelpunkt des östlichen Artlandes ist Dinklage. Das Artland ist eine Beckenlandschaft, die als glaziales Zungenbecken innerhalb des Endmoränenbogens der Dammer und Fürstenauer Berge gedeutet wird, ohne allerdings sicher geklärt zu sein. Das Artland wird von einem Netzwerk kleiner Wasserläufe durchzogen, die in die nördliche Haseniederung entwässern und ihr deshalb auch den anschaulichen Namen einer „Deltalandschaft" eingetragen haben. Das nur geringe Gefälle der Hase und der Wasserstau im Unterlauf verursachen regelmäßige Überschwemmungen im Artland, die im Zentrum, in der Nähe der Großen Hase, recht furchtbares Schwemmaterial aus ihrem Oberlauf zurücklassen (s. linker unterer Kartenrand), während der östliche Teil, östlich Dinklage, davon nicht mehr profitiert und unfruchtbare Sande enthält. Die stellenweise von Dünen besetzten Sandinseln zwischen den Wasserläufen sind niedrig und von unregelmäßiger Gestalt. Grünland herrscht vor. Die mosaikartige Landschaft macht einen unübersichtlichen parkartigen Eindruck.
Nur der östliche Teil des Kartenblattes ist in Nordsüdrichtung stärker gegliedert, wie der lebhafte Isohypsenverlauf zeigt. Es handelt sich um den nördlichen Teil, die Ausläufer der Dammer Berge, deren Name auf dem Blatt nicht verzeichnet ist. Erst in ihrem südlichen Abschnitt, ab Steinfeld, also südlich vom Kartenrand, nehmen sie etwas größere, wallartige Formen mit Höhen zwischen 100 und 145 m an, sind gegliedert und zeigen die Merkmale altpleistozäner gestauchter Endmoränenwälle, die der Rehburger Phase des Drenthestadiums innerhalb der Saaleeiszeit zuzuordnen sind[5]).
Immerhin künden sich diese Erscheinungen schon im äußersten Süden des Kartenblattes an, am Windberg (76 m) und Kokenberg (82 m). Am rechten Kartenrand wird östlich vom Lohner Moor eine Fortsetzung des Dammer Endmoränenbogens in den Aschener Bergen (54 m, häufiger Hoher Sühn bezeichnet, s. Blatt 1:25000 und 1:100000) sichtbar. Der Endmoränenwall wird von einem sandigen Geeststreifen umrandet, der zwischen Vechta und Lohne sehr schmal ist und sich südwärts verbreitert (Mühlen-Steinfeld). Als Siedlungs- und Verkehrsraum hat er frühzeitig Bedeutung erlangt (Straße Vechta-Lohne-Damme). Auf der Ostflanke des Höhenrückens erlangt er ebenfalls erst im Süden eine gewisse Breite, die einer kleinen Siedlung (Kroge) Raum gibt. Hier verläuft in nordsüdlicher Richtung ein alter trockener Weg, der Pickerweg. Zahlreiche Sand-, Kies- und Tongruben mit teils großen Ziegeleien (Hagen bei Vechta, Nord- und Südlohne) deuten auf tertiäre gestauchte Tone und Sand- und Kiesaufschüttungen im Bereich der Endmoräne hin.
Den größten landschaftlichen Kontrast zeigt der Südosten des Kartenblattes, wo der Dammer Bergrücken auf seiner Ostflanke von einer ebensolchen langgestreckten schmalen Moorzone (Grenzmoor) begleitet wird, einer wichtigen pleistozänen Schmelzwasserrinne, die in der Dümmerniederung

Landesbibliothek Oldenburg

und im Großen Moor ihre südliche Fortsetzung findet. Sie nahm die Schmelzwasser des Eisrandes auf. Bei sehr geringem Gefälle setzte im Holozän eine Vermoorung ein. Die Breite dieser Moorzone schwankt schließlich zwischen zwei und fünf Kilometer, die Ränder sind in kultiviertes Moor verwandelt worden (zahlreiche Entwässerungsgräben und -kanäle). Von den Rändern aus wird an vielen Stellen Torf abgegraben und werden zu diesem Zweck Dämme ins Moor hineingetrieben. Der Kern der Moorzone trägt weithin Hochmoorcharakter.

Der Fürstenau-Dammer Stauchmoränenbogen und die Deltalandschaft des Artlandes

(aus Schrader, Die Landschaften Niedersachsens (1970[4]), Abb. 45 in Anlehnung an Woldstedt)



Diese Skizze zeigt die Einordnung des Kartenblattes Vechta — oberes rechtes Viertel — in die naturräumlichen Zusammenhänge der nordwestdeutschen altpleistozänen Landschaft, insbesondere die „glaziale Serie" und Vechtas Zwischenlandschaftslage. Die Ortslage von Vechta ist auf dieser Skizze leider nicht genau wiedergegeben: Vechta liegt gerade n i c h t nur auf dem Geestrand, sondern ist von der Burganlage am Moorbrach allmählich in Richtung trockene Geest im Süden und Norden gewachsen.

Landesbibliothek Oldenburg

Das Blatt vermittelt einen anschaulichen Einblick in den Formenschatz der „glazialen Serie" einer altpleistozänen Landschaft, wie sie Nordwestdeutschland im Ganzen darstellt. Darunter versteht man die aus der Glazialmorphologie bekannte Abfolge von Grundmoräne, Endmoräne, Sander, Urstromtal, in unserem Schnitt dargestellt durch den mittleren Südrand der Cloppenburger Geestplatte, durch die nördlichen Ausläufer der Dammer Berge, durch ihren östlichen Geestrand, der sich erst außerhalb des Kartenblattes (Blatt Damme) zu einer Sanderfläche verbreitert und schließlich durch die vermoorte Schmelzwasserrinne im Osten, nicht im Süden, weil — vgl. die Skizze — Blatt Vechta nur die östliche Flanke der großen Nord-Süd gerichtete Eiszunge zeigt. Das Dinklager Talsandgebiet als randlicher Teil des Artländer Zungenbeckens liegt zwischen der Grundmoräne und der annähernd zungenförmigen Gestalt der Endmoräne. Blatt Vechta vereinigt als eines von wenigen Kartenblättern die ganze Mannigfaltigkeit von Erscheinungen einer altpleistozänen, also greisenhaften, verwaschenen Glaziallandschaft. Das Blatt bietet deshalb auch gute Möglichkeiten zum Vergleich mit einer jungpleistozänen Landschaft und ihrem jugendlichen, frischen Antlitz und ihren ausgeprägten Formen. Trotzdem wäre es falsch, die nordwestdeutsche Altpleistozänlandschaft als eine eintönige Landschaft zu bezeichnen, wie es zuweilen geschieht. Blatt Vechta liefert den Beweis einer recht stark gegliederten, ja geradezu mosaikartigen Landschaft sowohl im Bereich der Geest — viel stärker beispielsweise als auf der jungpleistozänen Grundmoräne Ostelbiens — als auch im Bereich des Artlandes mit ihrem natürlichen Parkcharakter. Den südlichen Rahmen bildet der Endmoränenwall, der von der Moorniederungszone wie von einem Graben umgürtet wird. Der natürliche Grenzcharakter wird an diesem Beispiel eindrucksvoll sichtbar.

Kulturlandschaftliche Ausstattung

Das Kartenblatt zeigt einen Teil des Oldenburger Münsterlandes als Raum rein ländlichen Gepräges mit locker gestreuten bäuerlichen Siedlungen, kleinen und größeren Ackerinseln, weiten eingekoppelten Grünlandflächen und kleinen, tupfenhaften, oftmals nassen Waldstücken, in denen das Laubholz überwiegt (Holt, Holz, Busch). In der Geestlandschaft herrscht noch ein Gleichgewicht von Acker- und Gründlandwirtschaft, im Artland dagegen überwiegend Grünlandwirtschaft, während der sandige Dammer Bergrücken überwiegend Kiefernwald, aber auch dürftiges Ackerland trägt und die anschliende Moorniederung siedlungsfrei ist und nur beschränkt genutzt wird.

Die Siedlungsformen weisen landschaftlich bedingte Unterschiede auf. Auf der Cloppenburger Geest im Norden herrscht das kleine lockere Haufendorf (Eschdorf) als Kirchort, umgeben von schön ausgeprägten ellipsenförmigen Eschinseln als Ackerland (Eschflur) und an ihrem Außenrande kleine, locker angeordnete Drubbel (-drup, -trup, Eschrandsiedlungen). Entweder sind die Höfe um die Flur herum locker aufgereiht oder in kleinen Haufen in einer Senke gruppiert („Haufen"- oder „Platzdrubbel", z. B. Westerbakum, Vestrup, Schwichteler u. a.). Diese Siedlungsweise ist sächsischen Ursprungs. Die Eschflur ist seit jeher das Herzstück des Geestbauernlandes. Sie war nie besiedelt, weil sie allein dem Brot-

Landesbibliothek Oldenburg

getreideanbau dienen konnte („ewiger Roggenbau") und damit die Existenzgrundlage für das frühgermanische Bauerntum abgab. Von der Größe des einzelnen Esches (von atisk = essen) hing die Zahl der Bauernstellen im Drubbel ab. Die Eschflur war in dem von Natur ackerarmen Münsterland sehr kostbar. Zahlreiche Kämpe jenseits des Eschrandes mit Einzelhofsiedlungen und blockartigen Fluren (Kampsiedlungen) weisen auf die hochmittelalterliche Ausdehnung des bäuerlich genutzten Landes in die Waldmark mit langsam ansteigenden Bevölkerungszahlen hin. Zu jedem Kirchdorf gehört eine Reihe von Drubbelsiedlungen; z. B. gehörten zu Langförden als einem der ältesten Kirchdörfer mit eigenen Eschfluren auf der relativ fruchtbaren Visbeker Geest (Flottsandgebiet) folgende Drubbel als rein bäuerliche Siedlungen (Bauerschaften): Calveslage, Spreda, Deindrup, Holtrup, Bergstrup. Das ursprüngliche Siedlungsgebiet wird heute durch den Zustrom von nichtbäuerlicher Bevölkerung immer mehr verwischt. Beispiele im Kartenbild: um Langförden herum, Telbrake, Schledehausen, Oythe, Vestrup usw., d. h. überall in verkehrsgünstiger Straßenlage. Zwei besonders gut ausgebildete Esche mit Drubbelsiedlung sind der Telbraker Esch bei Vechta und der sehr langgestreckte schmale Westerbakumer Esch zwischen Bakum und Vestrup.

Das grünlandreiche Artland unterscheidet sich durch seine lockeren Streusiedlungen sehr deutlich von der Geest. Erst später wurde das feuchte Artland besiedelt. Es handelt sich um Einzelhöfe mit blockartigen Fluren, die über die Mark weit verstreut sind, ferner um Schwarmsiedlungen (z. B. Märschendorf, Bahlen). Der Name Mark tritt auch auf (Wulfenauer Mark, Vechtaer Mark) und deutet auf die alte Waldmark als Allmende hin. Stattlich große Höfe weisen auf eine ertragreiche Grünlandwirtschaft hin (Viehwirtschaft, Veredelungswirtschaft). Als schönstes und größtes Bauernhaus Deutschlands gilt die Wehlburg in der Bauerschaft Wehdel, in der Gr. Haseniederung gelegen (linker Kartenrand). Die Namensbezeichnungen der Höfe weisen auf alte Bauerngeschlechter hin, Wälle und Knicks umgrenzen die kleinen unregelmäßigen Blockfluren noch dichter als im übrigen Münsterland. Dinklage, auch eine mittelalterliche Gründung, hat sich im Schutze der alten Wasserburg Dinklage, der Heimat des Kardinals von Galen („Löwe von Münster"), zu einem mit mancherlei zentralen Funktionen ausgestatteten Marktflecken für das behäbige bäuerliche Umland, das östliche Artland, entwickelt.

Gelegentlich taucht die Bezeichnung Gut auf. Sie weist auf alten adligen Besitz hin, der sich aber nicht von den größeren Bauernhöfen unterscheidet, was auch auf dem Kartenblatt gut zum Ausdruck kommt. Diese kleinen Gutsbesitzungen, zumeist bescheidene Wasserbauten wie Dinklage, Füchtel, Daren, Hopen, die an die Größenordnung der münsterschen Wasserburgen und -schlösser nicht heranreichen können, kennen nicht die großen „Schläge" (Felder) der ehemaligen ostdeutschen Großbetriebe.

Nur zwei Kleinstädte liegen auf dem Kartenblatt, die Kreisstadt Vechta und das gewerbefleißige Lohne. Sie liegen nur 8 km voneinander entfernt, am Rande der auslaufenden Dammer Berge gegen die Dinklager Feuchtlandschaft auf einer wichtigen und sehr alten natürlichen Leitlinie. Entlang dieser vorgegebenen Linie schreitet erst heute und zögernd von beiden Städten aus die Besiedlung mit der Tendenz eines allmählichen Zusammen-

Landesbibliothek Oldenburg

wachsens fort. Die Kreisstadt V e c h t a verdankt ihre lokale Entstehung der Brückenanlage an der schmalsten, einzig passierbaren Stelle der Sumpfniederung zwischen Galgenberg im Süden (56 m) und geschlossener Geestplatte im Norden (35 m). Die Stadt geht auf eine Burggründung der Grafen von Calvelage-Ravensberg an eben dieser Stelle zurück (Gründung um 1180 im Bereich Kreisamt/Kapitelplatz). Auch heute noch sind bei anhaltendem Regen im Winterhalbjahr infolge des hohen Grundwasserstandes und von Rückstauungen im gefällarmen Hasetal die Niederungswiesen um den träge mäandrierenden Moorbach herum lange Zeit überschwemmt. Die Mehrzahl der neuen Wohnsiedlungen am Stadtrande auf der Geest erstreckt sich nur radial entlang den Verkehrsstraßen (Beamtenstadt!). Erst die gegenwärtige Siedlungsperiode bringt eine allmähliche Auffüllung der Siedlungslücken am Stadtrand. Selbst in die bisher siedlungsfeindliche Moorbachniederung dehnen sich die Wohnsiedlungen, wenn auch zögernd aus. Die sumpfige, z. T. schon entwässerte Vechtaer Marsch macht eine Ausweitung nach Westen auch heute noch unmöglich. Während Vechta der kulturelle und administrative Mittelpunkt des Oldenburger Münsterlandes ist, ist L o h n e der gewerbliche Mittelpunkt von bescheidenen Ausmaßen, wie allein schon das einseitig gerichtete und dünne Verkehrsnetz beweist. Lohne liegt als ältere Siedlung (um 980 erwähnt) am Rande des Bergrückens mit Ausdehnungsmöglichkeiten nach allen Seiten hin, die bisher aber kaum genutzt werden konnten. Die Siedlung auf dem Mühlenkamp weist auf einen Ausbau in jüngster Zeit hin (Geradlinigkeit). Aber Ausstrahlungen auf das umliegende Land durch Siedlungen u. a. fehlen. Das Gewerbe fügt sich in die Agrarstruktur des Kreises ein. Nur an zwei Stellen sind Fabriken auf dem Kartenblatt vermerkt, weil fast alle Betriebe von nur bescheidener Größe sind. Die Eintragung Erdölgebiet in der Südwestecke der Karte weist auf eine kommende industrielle Entwicklung hin. Das geringe Wachstum der beiden Städte, aber auch die sehr lockere ländliche Besiedlung hängen unmittelbar mit der m a n g e l h a f t e n V e r k e h r s e r s c h l i e ß u n g des Raumes zusammen. Sie ist zum Teil in den natürlichen Hemmnissen von Mooren und wasserreichen Niederungen begründet, wie die wenigen Verkehrslinien beweisen, die sie meiden. Sie ist zum Teil aber auch in kulturgeschichtlich begründeten Gegensätzen zu suchen, wie die zwei Grenzlinien andeuten, die im äußersten Osten des Blattes, im Diepholzer Moor, das protestantische Hannover (Grafschaft Diepholz) vom katholischen Südoldenburg (ehemaliges Niederstift Münster: Kreise Vechta und Cloppenburg) trennen und im äußersten Westen, im Bereich der Großen Hase (Landwehr), den evangelischen Raum der Burgmannstadt Quakenbrück (Bersenbrücker Land, Osnabrück) vom katholischen Oldenburger Münsterland. Die natürliche Gliederung des Raumes schreibt die V e r k e h r s r i c h t u n g e n vor. Die wichtigsten Verkehrslinien haben eine Nordsüdrichtung. Die alte Nordsüdlinie verbindet die Geestplatte des Nordens mit den Dammer Bergen im Süden und überquert die Feuchtlandschaft des Dinklager Beckens an seiner schmalsten Stelle, in Vechta. Dieser alten, von der Natur vorgezeichneten Straße folgt die Eisenbahnlinie, eine eingleisige Nebenstrecke, während die Hauptlinie Bremen—Osnabrück durch die Moorniederung von Diepholz die natürlicherweise ungünstigere Strecke benutzt. Die einzige Nordsüd gerichtete und

Landesbibliothek Oldenburg

jüngere Bundesstraße, die Oldenburg mit Osnabrück verbindet (B 69), benutzt nicht diese historisch alte Leitlinie, sondern wählt den Anschluß an die B 51 von Bremen nach Osnabrück, obwohl damit der Weg durch das niederungsreiche Moorgebiet des Dümmersees führt. Die Aschener Berge als Endmoränenwall bieten dabei einen willkommenen „Brückenpfeiler". Erst die Streckenwahl für die neue Hansalinie fiel zugunsten des Holdorfer Geeststreifens aus unter Überquerung des ostwärts schmalen feuchten Artlandes und zu ungunsten der östlichen langgestreckten Diepholzer Moorniederung. Auch die Autobahnlinie hat also Nord-Süd-Richtung. Sie halbiert geradezu das Kartenblatt in eine Ost- und Westhälfte. Wichtige Querverbindungen zwischen West und Ost gibt es in unserem Kartenschnitt nicht, aber auch darüber hinaus nicht. Ihr Mangel ist ein auffälliges negatives Merkmal des gesamten Raumes zwischen Hunte und Ems. Nur Kleinbahnen verbinden Vechta mit Cloppenburg[6]) und Lohne mit Dinklage im Güterverkehr, während der Personenverkehr auf die Straße verlegt wurde. Aber auch diese Ostwest-Straßenverbindungen sind von nur geringer lokaler Bedeutung. Die Straße nach Cloppenburg über Bakum führt auf der Geest in zahlreichen Windungen um die Esche herum und ist für den Durchgangsverkehr ungeeignet. Die B 214 berührt als einzige Ost-West-Straßenverbindung gerade noch im äußersten Süden das Blatt, die nördlich folgende B 213 verläuft jenseits des nördlichen Kartenrandes. Im ausgedehnten Niederungsraum des Artlandes zeigt nur Dinklage eine schlichte Straßenspinne und unterstreicht dessen funktionelle Bedeutung für die bäuerliche Umgebung.

Wenn auch der Gesamteindruck der einer rein bäuerlichen — und zwar mittel- bis großbäuerlichen — Kulturlandschaft ist, so ist das Muster der drei beherrschenden Teillandschaften doch grundverschieden. Während die bäuerlichen Siedlungsgemeinschaften auf der Geest die trockenen Eschinseln aus Ernährungsgründen meiden und sich in den vielen kleinen Niederungen der Schmelzwasserrinnen angesiedelt haben, müssen die Artlandbauern die ausgedehnten feuchten, häufig überschwemmten Niederungen meiden und auf den Schwemmsandböden der gerodeten Mark in lockerer Streulage siedeln. Die Geestbauern haben Anteile an der Eschflur, die Talsandbauern wirtschaften vom zentral gelegenen Hof aus auf kleinen Blöcken. Die dritte und kleinere landschaftliche Einheit, die östliche Moorzone, ist als jüngst in Bearbeitung genommener Raum von den Rändern her erst in Entwicklung begriffen und nicht mehr als ein Ergänzungsraum für die benachbarten Geestrandbauern. Sie ist also kein eigenständiger Kulturraum mit eigenen Siedlungsgemeinschaften, sondern als schmaler Grenzsaum in die Nachbarräume jüngst einbezogen worden.

Kulturlandschaftsgeschichte

Der mosaikartige starke Wechsel von Trocken- und Feuchtlandschaften hat in der Entwicklung der Kulturlandschaft des Oldenburger Münsterlandes eine beträchtliche Rolle gespielt. Die Geest ist altbesiedelter Raum. Nördlich vom Kartenrand, um Visbek herum, beweisen Großgräber jungsteinzeitliche Besiedlung der fruchtbaren Geestteile (Visbeker Steinsetzungen). Im übrigen — so auch im Bereich der Karte — geht die systematische Besied-

Landesbibliothek Oldenburg

lung der Geest auf die sächsische Zeit zurück (8. bis 9. Jh.). Alle um-Siedlungsnamen gehören hierhin (z. B. Bakum). So ist auch das Kirchdorf Oythe als Eschsiedlung mit dazugehörigen Drubbeln (Telbrake, Holzhausen) älter als die benachbarte Burgsiedlung Vechta am Übergang über den Moorbach. Auch Lohne ist dank seiner Endmoränenrandlage älter als Vechta. Die weite Feuchtlandschaft des Artlandes wurde erst im Laufe des späteren Mittelalters besiedelt, als neues bäuerliches Land für die wachsende Bevölkerung gefunden werden mußte. Die Anlage der Kämpe innerhalb des Markenlandes hat in etwa erst das heutige Ackerflächenbild geschaffen. Die Siedlungsnamen geben über die naturlandschaftlichen Besonderheit Auskunft, -loh und -lage überwiegen (= Wald); Märschendorf (von Marsch), Wulfenau, Brockdorf weisen auf die Feuchtnatur hin. Der jüngste Wandel hat sich in der Moorzone vollzogen, die einst verkehrs- und kulturfeindlichen Charakter trug, eine Barriere darstellte und auch in der Territorialgeschichte unseres Kartenausschnittes eine entscheidende Rolle spielt (Landesgrenze Oldenburg-Hannover). Sie ist erst in jüngster Zeit in den Verkehr einbezogen worden, obwohl sie wahrscheinlich schon in römischer Zeit von Bohlenwegen überquert wurde.

[1]) Wir folgen der jüngeren, inzwischen allgemein anerkannten Forschung mit den Begriffen Pleistozän anstelle von Diluvium und Holozän anstelle von Alluvium.

[2]) Der sehr alte Begriff „Geest" = unfruchtbar, trocken, arm ist zunächst von den Marschbewohnern in Anwendung der unfruchtbaren benachbarten Landschaften gebraucht worden und findet sich dort auf der Hohen Geest binnenwärts. Die Bezeichnung der alpleistozänen, ‚sandigen Grundmoränenlandschaft mit „Geest" bzw. „Vorgeest" und „Hoher Geest" — und damit den Unterschied zur fruchtbaren, lehmhaltigen, jungpleistozänen Grundmoränenlandschaft betonend — ist zu einem festen Bestandteil der geologischen und morphologischen Terminologie geworden und auch bei der Bevölkerung allgemein bekannt.

[3]) Auf der Karte 1:50 000 fehlt leider eine Reihe von Bezeichnungen, die sowohl auf der Karte 1:25 000 als auch 1:100 000 stehen und eingeführt bzw. volkstümlich sind.

[4]) Sandhaltiger Löß (mit mindestens 15 % Sandgehalt) bildet den Übergang vom Löß zur Flugsandablagerung, ist also äolischen Ursprungs (Vierhuff 1967).

[5]) Von Woldstedt (1928) — und so auch noch von E. Schrader im Atlas „Die Landschaften Niedersachsens" (1970, 4. Aufl.) übernommen — als Rehburger Stadium bezeichnet, was die jüngere Forschung nicht mehr aufrechterhalten kann (G. Lüttig 1958 und 1959).

[6]) 1966 ganz abgebaut.

Schrifttum:

Zunächst sei auf den landeskundlichen Schrifttumsbericht der Verfasserin an anderer Stelle dieses Jahrbuches 1971 hingewiesen (Seite 227 f). Darüber hinaus wurden hier erwähnt und werden ergänzt:

Lüttig, G.: Heisterbergphase und Vollgliederung des Drenthe-Stadiums. In: Geol. Jb. 1958, 419—430.

ders.: Eiszeit — Stadium — Phase — Staffel, eine nomenklatorische Betrachtung. — Ebda. 1959, 235—260.

Woldstedt, P.: Norddeutschland und angrenzende Gebiete im Eiszeitalter. Stuttgart 1950.

ders.: Über einen wichtigen Endmoränenzug in Nordwestdeutschland. 21. Jber. Niedersächs. Geol. Ver Hannover 1928, 10—16.

Wunderlich, H. G.: Zum Bau des Bersenbrücker Lobus im Stauchmoränenzug der Rehburger Phase. Eiszeitalter u. Gegenwart 14, 1963, 27—34.

Hartung, W.: Zur Kenntnis des Interglazials von Quakenbrück und seiner weiteren Verbreitung im Kreise Bersenbrück und Südoldenburg. Z. Dtsch. Geol. Ges. 105, 1954, 95—105.

Vierhuff, H.: Untersuchungen zur Stratigraphie und Genesa der Sandlößvorkommen in Niedersachsen. Mitt. Geol. Inst. T. H. Hannover, H 5., Hannover 1967.

Landesbibliothek Oldenburg

Der Einzugsbereich der Abteilung Vechta der Pädagogischen Hochschule Niedersachsen

Von Horst-Alfons Meissner

Städte sind Sitze wichtiger zentraler Einrichtungen, die von der Einwohnerschaft der Stadt selbst und der eines Umkreises in Anspruch genommen werden (Ämter, weiterführende Schulen, Geschäfte, freie Berufe). Jeder Stadt ist deshalb ein Lebensraum zugeordnet, der je nach der Intensität der Bindung bei größeren Städten in „Umland", „Hinterland" und „Einflußbereich" gegliedert wird (Schöller 1953) [1]). Unter den zentralen Funktionen kann zwischen solchen unterschieden werden, deren Zuständigkeit klar abgegrenzt ist (Ämter) und anderen, deren Reichweite sich im Laufe der Zeit unter Konkurrenzdruck frei entwickelt (Geschäfte). Im allgemeinen sind die Funktionen einer Stadt deren administrativer Bedeutung angepaßt, d. h. einer Kreisstadt entsprechen etwa Funktionen für das Territorium eines Kreises, einer Landeshauptstadt solche für eine ganze Region. Man spricht hier von zentralen Funktionen höherer Stufe.

Die Kreisstadt Vechta zeichnet sich dadurch aus, daß sie neben Einrichtungen, die ein kleines Umland und das Kreisgebiet versorgen, auch über solche verfügt, die von der Bevölkerung eines weit größeren Raumes in Anspruch genommen werden, also über zentrale Funktionen höherer Stufe, die in der Regel an größere Städte gebunden sind [2]). Eine dieser Einrichtungen Vechtas ist die Abteilung Vechta der Pädogogischen Hochschule Niedersachsen, die im folgenden kurz als „Abteilung Vechta" oder „Hochschule" bezeichnet wird [3]).

Für eine Kreisstadt von der Größe Vechtas ist die Hochschule ein bedeutender Wirtschaftsfaktor. Sie ist Arbeitsplatz für Lehr-, Verwaltungs- und Hauspersonal sowie Hunderte von Studierenden (WS 1969/70: 681). Die meisten dieser Personen wohnen in der Hochschulstadt und geben hier einen großen Teil ihres Verdienstes oder Stipendiums aus. Nicht nur die Zimmervermieter, sondern auch eine Reihe von Geschäftsleuten würden das Fehlen der Hochschule empfindlich spüren.

Der Fortbestand der Hochschule, deren konfessioneller Status von den Anfängen bis heute gewahrt wurde, obwohl längst eine Reihe evangelischer Studenten eingeschrieben ist, war jedoch mehrfach in Frage gestellt. Durch die künftige Einbeziehung Vechtas in eine der neu zu gründenden Universitäten Westniedersachsens wird diese Gefährdung erneut akut; andererseits bietet sich aber auch die echte Chance einer Bedeutungszunahme. In diesem Zusammenhang ist die Frage, woher die Studenten der Vechtaer Hochschule kommen, nicht unwichtig, denn letztlich sind sie es, die bislang den Bestand Vechtas gesichert haben und auch über das Fortbestehen der Hochschule mitentscheiden werden. Im folgenden soll deshalb der Einzugsbereich [4]) der Abteilung Vechta untersucht werden.

Die Lehrerbildung hat in Vechta Tradition. Ihre Wurzeln reichen zurück in die ersten Jahrzehnte nach dem Anschluß der östlichen Teile des katholischen Niederstifts Münster an Oldenburg, als man katholische Lehrer für den neuen Landesteil benötigte. 1830 wurden Normalschulkurse eingerich-

Landesbibliothek Oldenburg